

Sanktionierung des Status quo ausbaut“. Mannhaft habe deshalb Weidhaas allen Pressionsversuchen des iranischen Botschafters in Bonn widerstanden, der in Frankfurt seinen Staat deutlich repräsentiert sehen wollte.

Der gewählte Kompromiß, das weiß auch Weidhaas, ist fragwürdig. Die Staatsferne oder -nähe der in Frankfurt gemeldeten Verlage hat er gar nicht erst „wie ein Zensor“ recherchieren mögen.

Dabei ist zum Beispiel die in Frankfurt beteiligte Ettelaat-Gruppe, glaubt man dem in Berlin lebenden oppositionellen Schriftsteller Bahman Nirumand, 54, „ganz sicher“ eine staatliche Firma. Die Tageszeitung gleichen Namens habe den Mordaufruf Chomeinis begeistert kommentiert. Ohnehin deute die Tatsache, daß etliche renommierte Privatverlage in Frankfurt nicht erschienen, auf straffe Selektion hin.

Auseinandersetzungen sind wohl zu erwarten. Eine erste Vorsichtsmaßnahme: Die iranischen Verlage stellen nicht en bloc aus, sondern in zwei Halben und weiträumig getrennt.

Auch sonst bleibt es beim delikaten Spagat: Auf einer Podiumsdiskussion will Weidhaas seine Position verteidigen – und zugleich die Fundamentalisten gebührend „denunzieren“.

Bücher

Der Kalif von Stuttgart

Der Nahost-Experte Gerhard Konzelmann kommt unter Beschuß: Ein Orientalistik-Professor zieht ihn „Scharlatan“ und „Plagiator großen Stils“.

Das waren noch Zeiten, als unser Goethe, im „West-östlichen Divan“, schwärmte: „Gottes ist der Orient! Gottes ist der Okzident! Nord- und südliches Gelände/ Ruht im Frieden seiner Hände.“ Die Ruh' ist hin.

Und ein Herz ist schwer. Gerhard Konzelmann, 58, der schwäbische Thukydides für alles Arabische und Islamische, dem Volk, per Bildschirm und mit einem guten Dutzend Erfolgsbüchern, als Orient-Experte vertraut, soll gar kein solcher sein. Vielmehr das Gegenteil.

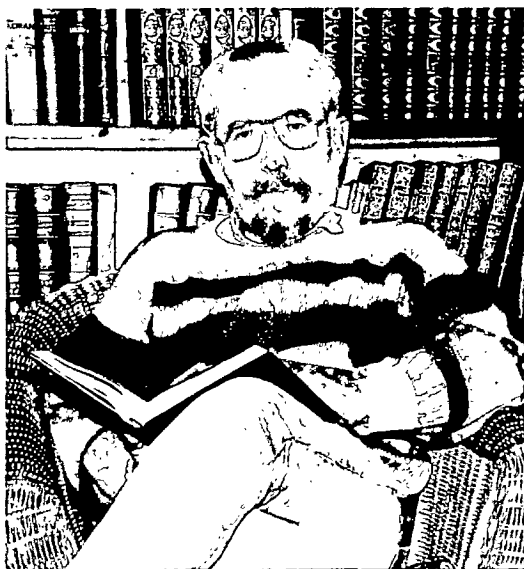
Nämlich ein „Plagiator großen Stils“, ein „Scharlatan“, ein „Hochstapler, der sich ständig des Diebstahls von geistigem Eigentum anderer schuldig“ mache. „Regelrecht dumme Stilblüten“ produziere er, „historisch schlichten Blödsinn“, und seit Jahrzehnten habe er die öffentliche Meinung über den Nahen Osten „bewußt tendenziös irreführt“.



Nahost-Reporter Konzelmann (1979)
„Das entstandene Zerrbild ...“

Ma scha'a llah! (Was Gott alles will!) Der Mann, der so aus dem dicken Konzelmann Tatar macht, hat alle Krummsäbel zur Hand. Gernot Rotter, 50, ist Professor für Islamwissenschaft an der Universität Hamburg, bedauert es als „schweren politischen Fehler“, zu lange einen „großen Bogen um die Machwerke des Herrn K.“ gemacht zu haben, und ist selbst ganz schön betroffen; vor allem bei ihm hat Konzelmann, ohne Quellenangabe, furchtlos abgekupfert.

In einer umfänglichen Expertise, die er vergangene Woche vorlegte, widmet sich Rotter hauptsächlich der innigen Verbindung, die zwischen dem Konzelmann-Buch „Mohammed – Allahs Prophet und Feldherr“ und einer Rotter-



Konzelmann-Kritiker Rotter
... wieder zurechtrücken“

Eindeutschung besteht: der klassischen arabischen Mohammed-Biographie „Das Leben des Propheten“ von Ibn Ishâq. Rotter: „Diese meine Übersetzung ist eindeutig K.s Hauptquelle.“

Konzelmann zapfte diese Quelle „in fast allen Kapiteln einmal mehr, einmal weniger intensiv“ an. Im Kapitel acht des Konzelmann-„Mohammed“ etwa seien „80 Prozent fast wörtlich oder als eindeutige Paraphrase“ der Rotter-Übertragung entnommen; der Pirat setzt einige Leihgaben zwar in Kursiv und in Anführungszeichen, ihren Schöpfergeist aber vernebelt er hinter einem „so

wird erzählt“ oder einem „bewahrt in der Überlieferung sind die Worte ...“

Leider stammen nicht alle Worte daher, viele sind auf Konzelmanns eigener Mystik gewachsen; Rotters Detektivarbeit wird in dieser Sektion zum hohen Freudenspender. Zunächst ein harmloses Exempel: „Der Koran weist den Gläubigen an, täglich fünfmal zu beten“, schreibt Konzelmann; Rotter dagegen: „Wahr ist, daß die Zahl der täglichen Gebete im Koran nicht genannt wird.“

Schon härter: In Rotters Übertragung wird berichtet, heidnische Frauen aus Mekka hätten nach einer Schlacht den gefallenen Muslimen „Nasen und Ohren“ abgeschnitten; Konzelmann, der wie so viele von uns damals nicht dabei war, ergänzt: „und Geschlechtsteile“.

Pikanter sodann: Ein Mädchen verspricht (bei Rotter) einer Gläubigerin, wenn die Karawane komme, „werde ich für sie arbeiten und dir dann zurückerzahlen, was ich dir schulde“. Die Konzelmann-Maid in Erwartung der Karawane: „Da ist Geld für mich zu holen bei den Männern. Sind sie wieder weg, dann kann ich dir alles zurückerzahlen.“

Der wack're Schwabe forcht' sich nit, auch aus Mohammed einen ziemlichen Schlingel zu machen. Kenner Konzelmann: In den Berichten aus dem Leben des Propheten seien „Episoden enthalten, die seine Neigung zu Kindern und ganz besonders zu männlichen Kindern zeigen“. Noch siniste-

rer: „Mohammed, so wird erzählt, fand sein Vergnügen daran, das Mädchen auf seinen Knien zu schaukeln.“

Konzelmann, schreibt Rotter, besitze „keinerlei Kenntnisse des Arabischen“; der Geprügelte will das auch nie behauptet haben. Schwer vorstellbar mithin sein (Konzelmann-Klappentext) Forschen in „Archiven“, in denen sich „Korrespondenzen aus den Kanzleien des Propheten und der Kalifen“ befänden. Rotter zudem: „Archive solchen Inhalts gibt es nirgendwo.“

So vom Orient-Experten zum entgleisten Orient-Expreß degradiert, muß sich Konzelmann von Rotter schließlich auch noch sagen lassen, sein „Machwerk“ offenbare „nicht nur zwischen den Zeilen seinen rassistischen Charakter“. Es werde „erheblicher Anstrengungen“ der Fach-Orientalistik bedürfen, „das so entstandene Zerrbild wieder zurechtzurücken“.

Der Kalif von Stuttgart und der Hamburger Professor sind sich nicht ganz fremd. Im Beirut der achtziger Jahre, Rotter als Direktor des dortigen Orient-Instituts, Konzelmann als Reporter, waren sie sich mehrfach, aber folgenlos begegnet. Beirut-Folge immerhin für Rotter:

Im Bombenhagel reifte in ihm der Entschluß, sich in die Friedensbewegung einzureihen; und als Landtagsabgeordneter der Grünen in Rheinland-Pfalz zog er sich im vergangenen Jahr ein Verfahren an den Hals, als er angesichts des Golfkrieges den US-Soldaten Fahnenflucht empfahl.

Nun hat er seinerseits zur juristischen Zange gegriffen und sie an Konzelmann und dessen Verlag ansetzen lassen. Resultat: Der Verlag (Bastei-Lübke) verpflichtet sich, die mittlerweile in der vierten Auflage erschienene Taschenbuch-Ausgabe von Konzelmans „Mohammed“ nicht länger zu verbreiten, „sofern und solange darin Texte des Herrn Dr. Rotter und seiner Übersetzung des Werkes ‚Ibn Ishâq: Das Leben des Propheten‘ in einem das Zitatrecht überschreitenden Umfang enthalten sind“.

Das vorletzte Wort hat der Angeklagte. Sein „Mohammed“-Buch, sagt Konzelmann, sei vor zwölf Jahren „in der vom Bürgerkrieg bedrohten Stadt Beirut“ entstanden; zu den „wenigen Hilfsmitteln“, über die er verfügte (*Beirut ist voller Bibliotheken* – die Red.), „gehörte auch die Rotter-Übertragung des Ibn Ishâq“. Er habe bemerkt, „daß mein Buch seine Fehler hat“, und vor einem Jahr seinen Verleger gebeten, „es nicht mehr anzubieten“; es entspräche nicht seiner „heutigen Art, ein Thema anzupacken“.

Und das letzte Wort hat unser Goethe. Allah anrufend, reimt er im „Divan“: „Wenn ich handle, wenn ich dichte,/ Gib du meinem Weg die Richte.“

Automobile

Strammer Max

Aufwendigere Gurtsysteme mindern nun auch in Jedermann-Autos wie dem VW Golf und Opel Astra das Verletzungsrisiko.

Der kapitale Unfall ist im Leben eines Automobilisten ein seltenes Ereignis.

Tritt es ein, ist der Insasse eines teuren und schweren Oberklasse-Vehikels allemal günstiger dran als einer im preiswerten Massen-Mobil – dafür sorgt die schiere Fülle des Materials, die ihn umgibt, aber auch die Ausstattung mit besseren Schutzsystemen.

Beim Aufprall eines mit allen verfügbaren Sicherheitsdetails ausgestatteten Kraftwagens von Mercedes-Benz etwa plustern sich, von Sensoren aktiviert,

zwei schützende Prallsäcke in Sekundenschnelle vor den Vordersitzen auf. Gleichzeitig verbrennen winzige Sprengstoff-Pillen und bewirken über einen Kolben eine raffinierte, womöglich lebensrettende Vorspannung der Sicherheitsgurte („Gurtstrammer“).

Da solche Vorkehrungen pro Auto ein paar tausend Mark kosten, war verständlich, daß sich Hersteller der unteren Mittelklasse bislang ohne Rücksicht auf die physische Schmerzschwelle ihrer Käufer der monetären Schmerzgrenze ihrer Preiskalkulationen fügen mußten.

Nun aber kommen auch weniger kaufkräftige Automobilisten besser weg, falls der große Knall, den alle Autofahrer insgeheim fürchten, sie ereilen sollte.

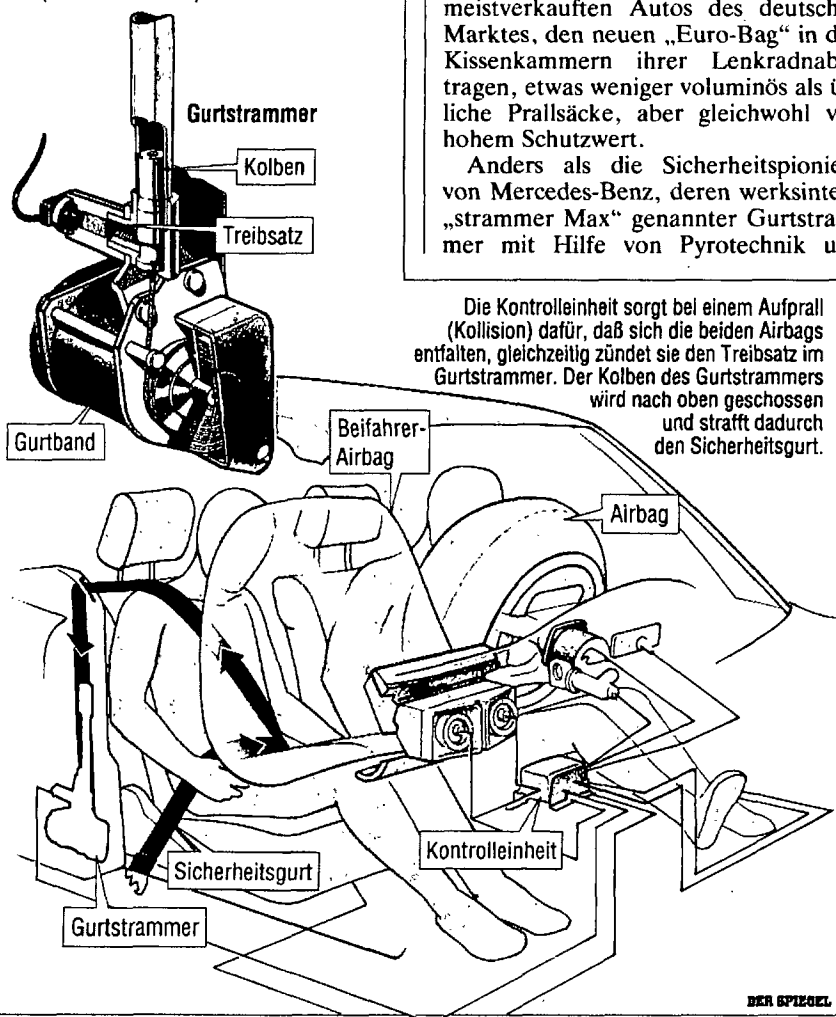
Als erste in der unteren Mittelklasse haben die gerade vorgestellten neuen Modelle VW Golf und Opel Astra (SPIEGEL 30/1991) nicht nur mehr gegen den Aufprall schirmendes Gewicht als ihre Vorgänger (durchschnittliche Zunahme: 60 bis 80 Kilogramm), sondern auch neuentwickelte Gurtsysteme mit einem in dieser Klasse bisher unerreichten Schutzpotehtial.

Weiteres ist auf dem Wege: Binnen 13 Monaten werden Golf und Astra, die meistverkauften Autos des deutschen Marktes, den neuen „Euro-Bag“ in den Kissenkammern ihrer Lenkradnaben tragen, etwas weniger voluminös als übliche Prallsäcke, aber gleichwohl von hohem Schutzwert.

Anders als die Sicherheitspioniere von Mercedes-Benz, deren werksintern „strammer Max“ genannter Gurtstrammer mit Hilfe von Pyrotechnik und

SÄCKE UND GURTE

Stand der Rückhalte-Technik (Mercedes-Benz)



DER SPIEGEL